

## **Der blaue Himmel wölbt sich über Gnölbzig**

Herrn Prof. Dr. sc. – Dr. habil. Karl Hammer zu seinem 80. Geburtstag am 17.02.2024

Ob dieser Geburtstagsgruß wohl öfter als einmal gedruckt wird? Und wenn schon, wer würde so einen Beitrag gern lesen wollen? Ja selbst wenn er gelesen würde, wer könnte ihn verstehen, wollte die Splitter wieder zu einem Bild zusammenfügen, das ein Fragment eben doch nur eines Bildes bliebe, eine Momentaufnahme in einem Album, das Geschichten erzählt und Geschichte verklärt. Dann wären da noch jene Alben, in denen Köpfe auf Fotos wegretuschiert oder Bilder ganz einfach entfernt, also verloren gegangen werden, ein Albtraum. Gitta Terpe würde darüber nur schallend lachen: „Und was soll's, was ändert das?“ „Wissenschaft ist alles, was Wissen schafft.“ Dieser Hammer-Spruch klebt wie Kaugummi – nur nicht am Gaumen und an den Zähnen. Je länger man ihn im Mund hat, desto weniger Aroma und Zucker enthält er, und man möchte ihn trotzdem nicht 'runterschlucken. Muß man auch nicht, kann ihn ja ausspucken. Und dann klebt er eben.

Genaueres Hinschauen läßt einen erkennen. Sodann beginnt man zu denken, Punkte miteinander zu verbinden und zu meinen, daß das schon Wissen wäre. Doch dabei übersieht man leicht all die interessanten Dinge, die neben und zwischen diesen Punkten liegen. Überdies muß man ja das genaue Hinschauen erst einmal lernen, sorgfältige Beobachtungen sogar öfter wiederholen. Überrascht stellt man sodann fest, daß Selber-Denken ohne äußere Beeinflussungen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen führen kann und zu jeder Menge neuer Fragen. Fragen, auf die man Antworten finden möchte, als Wissenschaftler und als von Natur aus neugieriger – oder vornehmer ausgedrückt – als lebendiger und am Leben interessierter Mensch. Sein lebhaftes Interesse an bäuerlichen Kulturen, an den Menschen und an ihren Pflanzen blieb Karl Hammer bis ins hohe Alter erhalten, sein wacher Geist und die Kraft seiner deutlichen, aussagekräftigen Worte. Die Ergebnisse zahlloser Sammelreisen, intensiver Kontakte, gemeinsamer Veröffentlichungen mit vor allem den italienischen Kollegen um Pietro Perrino, Domenico Pignone und Gaetano Laghetti, aber auch mit den Albanern um Lufter Xhuveli, mit František Kühn aus Brno, mit „seinen“ Irakern, Nord-Koreanern um Hoang Ho-Dzun, den beiden Kubanern Miguel Ángel Esquivel Pérez und Leonor Castiñeiras, mit Polen, Russen – allen voran mit Anna Filatenko – und mit den vielen anderen, die er in Gang brachte, mit dem Abfassen von Checklisten und anderem bis hin zu „Putschel-Diensten“ auf Trab hielt, beschäftigten zudem alle Arbeitsgruppen und alle Assistenten der Genbank mit Serien zu registrierender, nachzubauender, zu bestimmender und einzulagernder Neuzugänge, die natürlich auch in die „toten“ Referenzsysteme der benachbarten Abteilung Taxonomie zu integrieren waren: Herbar, Ähren-, Frucht- und Samensammlung. Wie konnte er sich über mit Sortimentsnummern etikettierte Sträuße seiner geliebten Minzen freuen, diverser zu bestimmender Kräuter und Getreide, die ihm Mitarbeiter einfach auf seinen überbordenden Schreibtisch stellten, wenn er es nicht rechtzeitig schaffte, die fraglichen Sippen direkt auf den Versuchsfeldern oder in den Gewächshäusern zu determinieren: „Diese Christa Schmidt wieder!“ „Na, Herr Grau, was bringen Sie mir heute so schön Begranntes?“ und „Danke für die Melonen, Frau Weise!“ Die akribische Aufarbeitung und die kostenlose Bereitstellung keimfähigen Saatgutes fast aller in Mitteleuropa anbaubarer Kulturpflanzen nebst begleitenden Unkräutern begründete das hohe internationale Ansehen, in dem die Gaterslebener Kulturpflanzensammlung einst stand.

Wohl nicht nur von Hans Stubbe in diesem Sinne erzogen, hat Karl Hammer eine Begrenzung des Denkens, seines Denkens, nie akzeptiert, sei es durch politische Machtssysteme, durch fertig gestaltete Forschungslandschaften mit ihren „Sachzwängen“ oder wegen einer

vorgeblichen Alternativlosigkeit. Sein Lieblingsfeind waren wohl über Drittmittel finanzierte Projekte, die von bestimmten Interessen abhängige, somit alles andere als freie Forschung, wobei die Erstmittel zum Leben zu knapp, zum Sterben zu reich bemessen waren und es Zweitmittel schlicht und ergreifend nicht gab. Zusätzliche Kürzungen und Einsparungen bei Finanzen und Personal sollten disziplinierend wirken, vermochten das aber nicht. Was Wunder, daß z.B. erstklassig ausgestattete und für Wissenschaftsfreiheit glühend streitende Drittmittelforscher die längst entschieden geglaubte Debatte um „grüne Gentechnik ohne Dogmen“ immer wieder neu entfachen dürfen! Auf der Grundlage großzügig finanzierter Ergebnisse können sie stets politisch korrekt argumentieren. In der Öffentlichkeit immer wieder gern gefragt und viel zitiert, mutieren sie schließlich zu absolut verlässlichen Entscheidungsträgern. Gab nicht die katholische Kirche gerade ihren Segen zu diesem Paradigmenwechsel?

Trotz alledem, Karl Hammer sah immer Wege und beschritt diese auch – gern in Gesellschaft, notfalls eben allein. Für ihn war es eine Frage des Respekts, Mitarbeiter grundsätzlich zu Siezen und ihnen allenfalls Anregungen zu geben. Seinen Weg finden und denken lernen mußte jeder für sich allein. Über begründete Zweifel, eigene Anschauungen und halbfertige Arbeitsergebnisse konnte man jederzeit mit ihm reden. Hilfen, Unterstützung bekam man oft auffallend unauffällig oder scheinbar beiläufig in guten, stets sachlichen Gesprächen. Einem etwa aufkommenden Kult um seine Person oder zu viel innerbetrieblicher Nähe, am Ende gar Freundschaft, wußte er schlagfertig mit treffsicherem Spott, wenig schmeichelhaften Spitznamen und derben Sprüche zu begegnen, wie beispielsweise diesem aus dem Jahr 1984:

„Scheiße schmeckt gut. Mehrere Milliarden Fliegen können sich nicht irren!“ Damit wurden die ersten erfolgreichen Zuchtversuche saprophager Schwebfliegen (Dipteren) bedacht, die den einseitig auf Honigbienen, später Hummeln und Solitärbienen (Hymenopteren) fokussierten Einsatz von Insekten zur Bestäubung von Fremdbefruchtern unter isolierendem Glas oder Folie ergänzten. Doch was nützt die Patentierung einer am Akademie-Institut entwickelten Technik, wenn der politische Wille fehlt, sie bis zur Wirtschaftlichkeit weiterzuentwickeln? Jahrzehnte später scheint das den Spaniern gelungen zu sein.

Wie jeder gute Lehrer begründete Karl Hammer seine ganz eigene Schule, die er im Geiste der von Rudolf Mansfeld geschaffenen Abteilung Systematik und Sortiment führte, dem späteren KuWeSo (Kulturpflanzenweltsortiment ab 1969), der heutigen Genbank (seit 1980). Natürlich versuchte er, junge Wissenschaftler als Nachfolger heranzubilden und gestandene Kollegen einzubinden, die als erfahrene Spezialisten und auch als Vertreter moderner Forschungsrichtungen das Profil der Gaterslebener Genbank abrunden sollten, als das erste SKL (Samenkühllagerhaus) stand, nach 1976 seinen Betrieb aufgenommen hatte (Claus Tittel) und zusammen mit der Arbeitsgruppe Ressourcengenetik und Reproduktion (Heinrich Helmut Gäde) das operative Geschäft perfekt im Griff hatte: Zunächst wurde die Dokumentation auf eine wissenschaftliche Basis gestellt und mit Lochkarten und -bändern beginnend schrittweise digitalisiert (Helmut Knüpffer), dann folgte die *in-vitro*-Technik (E.R.J. Keller) und schließlich auch ein Labor für die molekulare Charakterisierung der Akzessionen (Horst Lux). Letzteres sollte u.a. das Auffinden von Duplikaten in der Sammlung mit Hilfe der PCR-Technik erleichtern. Außenstellen kamen hinzu, die Triticale-Forschung (Ursula Schlenker), die Ölpflanzen und Gräser (Evelin Willner), die Kartoffeln (Konrad Schüler), die Genbank Obst (Manfred Fischer).

In den Jahren 1989 bis 1998 sah Karl Hammer für die Genbank völlig neue Möglichkeiten. Er spürte bereits im Aufbruch den nahenden Umbruch und nahm entsprechende Anpassungen vor, noch ohne die neuen politischen Instrumente, Gesetze und weniger auffälligen Eingriffsmöglichkeiten im Detail einschätzen zu können. Er setzte weiterhin auf fachliches Können, internationale Zusammenarbeit, den einzigartigen Wert der Sammlungen und rettete damit dem Institut in ersten Evaluierungen den Ar-m, das Überleben. Durchaus ahnend, was

kommen könnte, zitierte er gelegentlich die bittere Fabel von Frosch und Skorpion<sup>\*</sup>, wobei der Frosch in seiner Version eine Ente war, wenn ich mich recht erinnere. Doch war wirklich alles vergebens? Die Schatten, die Karl Hammer bei seinen Planungen und mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten warf, waren vermutlich zu groß für die benachbarten Abteilungen und für das Direktorium des Gaterslebener Mikrokosmos<sup>4</sup>: Wir sahen ihn zu den Sitzungen gehen – und sahen ihn zurückkommen. Wir spürten, daß er uns den Rücken freihielt und unser Grückgrat nach Kräften stärkte. Unvergeßlich und unvergessen die direktoriale Abmahnung, die wir für die Anfänge einer Umsetzung des Gedankens kassierten, neben der *ex-situ*-Erhaltung in Genbanken und Botanischen Gärten bundesweit ein on-farm-Management mit Genbank-Material zu etablieren. Zuvor hatten wir in zahllosen Schriften immer wieder die Vorstellung geäußert, daß beide Erhaltungsstrategien in Langzeitversuchen wissenschaftlich begleitet, miteinander verglichen und ausgewertet werden müßten. Von Biosphärenreservaten und agrarhistorischen Museen ausgehend erhofften wir eine Öffnung des Marktes für robuste Regionalsorten in ökologischen Anbausystemen mit minimalem Input an Agro-Chemikalien und begannen, uns wertvoll bzw. interessant erscheinende Muster vorzuvermehren, sie gratis abzugeben, zunächst als Service-Leistung der Genbank. Die Fortsetzung als ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) wurde nach einem Jahr Laufzeit trotz inständiger Bitten des Arbeitsamtes Aschersleben von der Institutsleitung brüsk abgelehnt – und damit nachhaltig beendet, wie man heute sagen würde. Trotzdem haben alle, die sich nicht abschrecken ließen, Anfang der 1990er Jahre von dieser Idee profitieren können, der VEN (Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt) mit Ursula Reinhard ebenso wie andere NGO's (Nichtstaatliche Organisationen), darunter der VERN im Brandenburger Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin mit Rudolf Vögel und Mitarbeitern sowie die Arche Noah in Österreich mit Nancy Arrowsmith. Was für ein „Daten- und Material-Leck“! Dessen ungeachtet hielt Karl Hammer noch Ende 1997 an dem Gedanken fest und ist sicher bis heute von der Richtigkeit dieses im Keim erstickten Forschungsansatzes überzeugt.

Mit Joachim Heller (Außenstelle Rom, später Uni Geisenheim) fand Karl Hammer einen Wissenschaftler, mit dem er über das IPGRI (International Plant Genetic Resources Institute) und Jan Engels eine ganze Schriftenreihe über vernachlässigte und wenig genutzte Kulturpflanzen gestalten konnte (IPK & IPGRI: Promoting the conservation and use of underutilized and neglected crops). Bis 1993 leitete Frank Begemann das Bonner Büro der Gaterslebener Genbank (später IGR der ZADI, Informationszentrum Genetische Ressourcen in der Zentralstelle für Agrardokumentation und -information, nach deren Abwicklung bei der BLE angesiedelt, der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung).

Widerwillig wurde von der Institutsleitung 1993 auch die Erlaubnis erteilt, anläßlich des 50-jährigen Bestehens der Genbank im Januar auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin einen Stand zu gestalten, nur wenige Meter von der Braunschweiger Genbank entfernt. Die offizielle Unterstützung war minimal, einzig dem Engagement der Genbank-Mitarbeiter einschließlich der Außenstellen war dieser Messe-Erfolg zu verdanken. Mit Begeisterung dabei war Karl Hammers erste Ehefrau Sonja. Von allen Ständen wurden Profi-Fotos für die Presse geschossen außer von unserem, aus Kostengründen; doch er wurde vom Publikum vollständig überrannt. Wen wundert es noch, daß es auch von dieser einmaligen „Entgleisung“ keine Fortsetzung gab? „Das entspricht halt nicht dem Zeitgeist.“

---

\* Ein Skorpion möchte einen Fluß überqueren und bittet einen Frosch, ihn ans andere Ufer zu tragen, weil er nicht schwimmen könne. Der Frosch fürchtet, vom Skorpion getötet zu werden und lehnt ab. Der Skorpion fleht ihn an und überzeugt den Frosch schließlich mit dem Argument, daß er nicht um seine Rettung bäte, wenn er sich umbringen wollte. Doch mitten im Fluß sticht er den Frosch, der nun sterbend nach einer Erklärung sucht. Der Skorpion verweist auf seinen Charakter, der ihm keine Wahl ließe.

Die gewaltigen und oft genug gewaltsamen gesellschaftlichen Veränderungen in Ostdeutschland faßte der ehemalige Mitterrand-Berater Lionel Stolern 1994 folgendermaßen zusammen: „Deutschland geschwächt durch die Wiedervereinigung? Aber nicht doch! Ist die Boa geschwächt, weil sie ein Kaninchen verdaut?“ Was für ein Wunder, was für eine Überraschung, daß das Kaninchen im Falle der beiden deutschen Genbanken die Boa fressen sollte, ja schließlich sogar mußte, obwohl Strategiepapiere die Fortexistenz beider Einrichtungen empfahlen. Der projektfinanzierte Verdauungs- bzw. Integrations-Prozeß wurde auf vier Jahre anberaumt. Hatte Braunschweig-Völkenrode denn so gar keine Mitarbeiter mit Erfahrung und enger Bindung an die Sammlungen?

In den Jahren 1995 und 1996 gab es in der Genbank, später von der Taxonomie betreut DSE-Stipendiaten (Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, heute InWEnt GmbH), die in einem einjährigen Kurs neben der deutschen Sprache mal eben das Genbank-Management erlernen sollten. Die jungen Gastwissenschaftler der ersten beiden Jahre kamen aus Äthiopien, Albanien – mit dabei war Merita Spahillari, viel später Karl Hammers zweite Ehefrau, sie waren aus Indonesien, Kenia, Mali, Pakistan, Panama, Philippinen, Senegal und Thailand. Heute könnten, sollten, ja müßten wir wahrscheinlich von den Genbanken dieser Länder lernen, wie große, vielfältige Sortimente zu erhalten sind.

Überflüssig zu erwähnen – oder vielleicht auch nicht, daß die einmal jährlich erscheinende Hauszeitschrift des Instituts, die „Kulturpflanze“ ab 1991 nicht mehr erscheinen sollte. Interessant sind insbesondere die ersten Jahrgänge, in denen das gesamte Institutsgeschehen einschließlich der Bauarbeiten auch für Außenstehende detailliert und in später nie wieder erreichter Transparenz dargestellt wird. Danach überwiegen wissenschaftliche Arbeiten aus den Abteilungen, zumeist in Deutsch mit englischer und russischer Zusammenfassung. Die beiden Leiter der Genbank und der Taxonomie entschieden hier in seltener Einmütigkeit, den „Grünen Papierkorb“, wie das Blatt mitunter abfällig genannt wurde, als ‘Genetic Resources and Crop Evolution’, kurz ‘GRACE’ wieder auferstehen zu lassen und als internationale Zeitschrift fortzuführen. Längst nicht mehr an das IPK gebunden, wird es beide überleben.

Nach seiner Umhabilitierung erhielt Karl Hammer 1992 den ersten universitären Lehrauftrag für Pflanzengenetische Ressourcen an einer deutschen Universität, an der Göttinger Agrarwissenschaftlichen Fakultät. Wie war das doch gleich mit den Gebrüdern Grimm nach ihrer Vertreibung aus Göttingen? Sie gaben ihren Studenten in Witzenhausen einen würdigen Abschied. Fast wie in dem Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein mußte die „Hammer-Schule“ in Gatersleben endgültig aufgelöst, der ganze Stall ausgeräuchert und der Nachwuchs vom Hof gejagt werden. Dies betraf Klaus Dehmer, Axel Diederichsen, Sabine Eckelmann, Thomas Gladis, Carl-Eckhard Specht, Antje Schierholt, Silke Stracke, in alphabetischer, nicht in chronologischer Reihenfolge ihres nicht immer unfreiwilligen Abgangs. Wahrscheinlich waren es sogar mehr. Nur Klaus Dehmer durfte in der Kartoffel-Genbank bleiben, im fernen Groß Lüsewitz. Einer floh aus dem Kuckucksnest – bis nach Kanada.

1998 schließlich selbst aus dem IPK vertrieben, fand Karl Hammer als erster und letzter Professor für Agrar-Biodiversität am INK (Institut für Nutzpflanzenkunde) der UniKasselVersität in Witzenhausen ein für ihn nicht gänzlich neues, aber doch sehr anderes Betätigungsfeld. Das Tropengewächshaus der ehemaligen Kolonialschule bot ihm u.a. Gelegenheit, thematisch an die dort bereits bestehenden Hausgärten der Welt mit ihrer Vielfalt an Kulturpflanzen anzuschließen. Auf seine Anregung hin entstand 2002 in Zusammenarbeit mit dem VEN die Wanderausstellung „Kürbis, Kiwano und Co.“, zu der ein dreibändiger Katalog gehört, der in viel zu großer Auflage gedruckt das zu erwartende Interesse des Publikums nicht annähernd mit dem erhofften Absatz belohnte. Geblieben sind weitere Reisen, die er organisierte und an denen er oft selbst teilnahm: Albanien, Guatemala, Iran und immer wieder Süd-Italien mit seiner einzigartigen Küche, Korsika, Oman, Sardinien, Vietnam. Karl Hammers Schreibtisch, sein ganzes Arbeitszimmer näherte sich asymptotisch

immer mehr dem Gaterslebener „Vorbild“ an, jener Endmoräne, in deren tiefen Sedimentschichten nur er selbst sich noch auskannte. Immer alles griffbereit haltend, hortete er Briefe, Bücher, Diplom- und Masterarbeiten, Folien, Projektanträge, Rechnungen, Sonderdrucke, Vortragsmanuskripte und Zeitschriften in Stößen und spickte sie mit eng bekrizelten Zettelchen, auf denen er Gedankensplitter festhielt, die er sowieso im Kopf behielt. „Fräulein Schmidt müßte hier mal wieder aufräumen!“ Aber die war inzwischen Rentnerin und wohnte in Gatersleben.

Von den jüngeren wissenschaftlichen Arbeiten ist sein 2015 erschienenes Werk ‘The big five’ hervorzuheben, in dem Karl Hammer mit seinen italienischen Freunden und dem Iraner Korous Khoshbakht die fünf großen Pflanzenfamilien behandelt, die Kulturpflanzen enthalten – also nichts über die Geschichte der Großwildjagd in den Weiten afrikanischer Savannen.

Seine Studenten und Mitarbeiter hatten es nicht immer leicht mit ihm. „Na, woher kommt der Spinat, was meinen Sie?“ – fragt der Herr Professor unvermittelt in die Runde und sein Blick bleibt viel zu lange an einer jungen Iranerin hängen, die betreten schweigt und nicht recht weiß, was sie antworten, wie sie reagieren soll. „Genau, aus dem alten Persien.“ Auch auf Sammelreisen wußte er Denkanstöße zu geben und mangelhafte Vorbereitung geschickt zu enttarnen. Irgendeine dürre Hochebene in Guatemala, hie und da wunderschöne Kakteen, denen seit langem sein Herz gehört. Manchmal stehen als Schattenspender windschiefe Rotholz-Sträucher darüber. Kaum eine Pflanze, kaum ein Gewächs, das er nicht benennen kann, staune ich innerlich und gucke etwas unsicher. „Na *Erythroxylum*, Sie wissen schon“, läßt er sich dann weiter vernehmen und lacht. Mehr sagt er nicht. Tage später in einer botanischen Bibliothek unauffällig nachgeschlagen, fällt dann der Groschen, wieder einmal pfennigweise: *Erythroxylum coca* Lam., der Cocastrauch stand da in größeren Beständen. Nicht weit entfernt an einem staubigen Wegrand sind vertrocknete Triebe und die Früchte einer sehr giftigen Würzpflanze zu finden, „loroco“ genannt, *Fernaldia pandurata* (DC.) Woodson bzw. *Echites panduratus* DC. – nur die ungeöffneten Knospen werden verwendet, um Tortillas schmackhafter zu machen. Wilde Chayoten, *Sechium* spp. und und und ...

Im Jahre 2000 (oder im Jahre 2 nach Hammer) erschien letztmalig der Index Seminum Gaterslebens (131 S.), zuvor regelmäßig alle zwei Jahre in gedruckter Form, und alle vier Jahre gab es den „Sortenanhang“, das Supplementum Cultivarorum ad Index Seminum Gaterslebens (2000 mit 282 S.), die „Gaterslebener Bibel“. Heute ist es fast unmöglich, sich im qualitätszertifizierten online-Angebot GBIS/I, dem modernen Genbankinformationssystem des IPK, einen Überblick über die gesamte Sammlung zu verschaffen. Vielleicht ist auch das so gewollt und dem Zeitgeist geschuldet, der wohl alles entschuldigt und dem jede\*r zu huldigen hat. Vor 1990 ließ sich zurückverfolgen, wieviele Pflanzensorten nachweislich unter Beteiligung von Genbank-Material in der DDR gezüchtet worden sind: 30 Sommer- und 3 Wintergersten, 1 Sommer- und 12 Winterweizen, 9 Erbsen und 1 Salat – doch abertausende unentgeltliche Abgaben waren seit Anbeginn international getätigt und in prall gefüllten Ordnern säuberlich registriert worden. Ob die das Selke-Hochwasser im Frühjahr 1994 wohl unbeschadet überstanden haben? Bereits in der Ära Kohl wurde die Genbank zum züchterischen Steinbruch – stets ohne Quellenangabe. Um nur eine Sorte als Beleg anzuführen, sei ‘Krasnaja Kurčavaja Vysokaja’ erwähnt. Wie der russische Name verrät, handelt es sich um etwas Rotes, Krauses, Hohes, einen Grün- bzw. treffender Braunkohl, Sortimentsnummer BRA 964, eine Zuchtsorte aus Sowjet-Zeiten, die aus dem Vavilov-Institut St. Petersburg bezogen nach Einschätzung der Genbank als sehr homogen gilt. In den Handel kam er in Deutschland nie. Hier findet man hingegen seit vielen Jahren eine zum Verwechseln ähnliche, gleich hohe, krause Braunkohlsorte mit dem viel klangvolleren Namen ‘Redbor F<sub>1</sub>’. Ist das nicht toll oder einfach nur dreist? Heute müssen SMTA (Standard Material Transfer Agreements) unterzeichnet und Gebühren entrichtet werden, um winzige, nicht immer keimfähige, gelegentlich auch falsch etikettierte Saatgutproben zu erhalten.

Im vergangenen Jahr fanden – anlässlich des 80-jährigen Bestehens des Instituts – die Persönlichkeit und die Leistungen eines Karl Hammer nicht einmal mehr Erwähnung. Alle Nachfolger auf seinem Stuhl hatten und haben eben molekulare, genetische und gentechnische Hintergründe bzw. Horizonte. Sie können offenbar nicht einmal ermessen, was Kulturpflanzenforschung oberhalb der atomaren bzw. molekularen Ebene alles bedeutet. Insofern entsteht auch kein nennenswerter Schaden, wenn ein Wikipedia-Eintrag für Karl Hammer ebenso fehlt wie irgendeine staatliche Auszeichnung der Nachwendezeit, und sei es nur das Verdienstkreuz. Glücklicherweise braucht er das alles nicht.

Von außen schon immer etwas mißtrauisch beäugt, wurde der Nimbus der Genbank bereits unter Rudolf Mansfeld, dann mit Christian O. Lehmann und schließlich mit Karl Hammer an der Spitze – sich bei jedem Wechsel verstärkend – auch mit einem besonderen Status verknüpft: Innerhalb des Instituts galt die Genbank nicht als wissenschaftliche Abteilung im engeren Sinne, hatte sie doch anfangs nicht einmal ein eigenes Labor. Sie mußte sich sogar das Fotolabor mit der benachbarten Taxonomie teilen. Vor dem Bau des SKL wurden alle Akzessionen wegen ihrer mit den Jahren abnehmenden Keimfähigkeit noch sehr viel häufiger nachgebaut, idealerweise alljährlich identisch reproduziert bzw. regeneriert.

Im Hinblick auf die praktische Verwendung der Pflanzen hatte die Genbank abgesehen von den Aktualisierungen des Mansfeld-Verzeichnisses immer Defizite, arbeitete mit der Charakterisierung und Evaluierung aber keineswegs nur für die Züchtung – und leider überhaupt nicht für die Kulinarik. Andererseits standen alle Mitarbeiter einschließlich der Gärtnerinnen über Jahrzehnte hinweg tagtäglich im Dienste der Kultur der gesammelten Pflanzen, die sie als Subjekte wahrnahmen und behandelten, nicht als Forschungs-Objekte, und sie gaben alles dafür, daß „ihre Pflanzen“ am Leben und für künftige Generationen gesund erhalten blieben, daß sie ihre sippenspezifischen Merkmale behielten und reich fruchteten. Diesen etwas anderen Geist, die besondere Genbank-Philosophie spürte man in allen Arbeits- und Sammlungsräumen, in den Gewächshäusern und natürlich auch auf den damals noch frei zugänglichen Versuchsfeldern, auf denen Wildformen und daraus entwickelte „primitive“ Land- oder Regionalsorten aus aller Welt neben ausgemusterten Zuchtsorten standen. Ganz anders als in Botanischen Gärten, die meist nur eine Sorte oder Herkunft je Art, oft sogar nur einzelne Individuen erhalten, trafen hier alljährlich Hunderte seit Jahrtausenden voneinander getrennte enge Verwandte aufeinander. Das sind dann halt immer wieder Familientreffen der ganz besonderen Art. Gartenbohnen und die Weizenarten gelten als Selbstbefruchter. Was aber, wenn immer die selbstbefruchtenden Pflanzen ausgelesen und die anderen, variierenden, sich kreuzenden gezielt ausgemerzt wurden? Fragen über Fragen. Wann wird Karl Hammer endlich sein großes Werk über die Weizen abschließen können, die ganze Gattung *Triticum*, vielleicht einschließlich der *Aegilops*-Arten?

Wie alle Lebewesen kommunizieren Pflanzen miteinander. Auch Kulturpflanzen tun dies, obwohl wir als vollständig von ihnen abhängende, hoch domestizierte Wesen bei allem Respekt, den wir ihnen entgegenbringen können, das offenbar nicht wahrzunehmen vermögen und erst ansatzweise Meß- und Verständigungsinstrumente dafür entwickelt haben. Es sind einfache Menschen mit keineswegs angeborenen „Grünen Daumen“, die für ihre Arbeit mit den Pflanzen und für ihr uneigennütziges Wesen gern etwas herablassend belächelt werden. Waltraud Desinger, Brunhilde Fouquet, Igor Grebenščikov, Brigitte Kohl, Helga Ostermann, Klaus Redmann, Elfriede Rosenhahn, Marianne Warzecha, Wolf-Dietger Zweiling seien stellvertretend für die vielen Ungenannten erwähnt, aber auch Ruth Kilian, die die Seele einer Pflanze, einer Sorte in akribischen wissenschaftlichen Zeichnungen zu erfassen vermochte.

Hiermit möchte ich die Zeilen über die gemeinsamen Jahrzehnte mit Karl Hammer beschließen und ihm für die nicht immer beherzigten Lehren danken, wohl wissend, daß der Kreis derjenigen immer kleiner wird, die diese und andere Erinnerungen mit mir teilen, über meine Wahrnehmungen diskutieren, gern auch streiten könnten. Zunehmen wird zweifellos

die Zahl der Interpretationen dieser unserer Zeit und wahrscheinlich auch derjenigen Menschen, die einfach nur der finalen, der siegreichen Geschichtsschreibung lauschen und Glauben schenken wollen.

Ganz am Anfang seiner Karriere mußte Karl Hammer mit anderen Doktoranden von Gatersleben aus zur politischen Weiterbildung nach Halle oder Leipzig fahren, seiner Heimatstadt. Auf der nicht sonderlich spannenden Strecke witzelten die jungen Leute über die Ortsnamen und suchten nach Reimen. Bei Nachterstedt-Hoym, Frose, Aschersleben, Sandersleben, Belleben, Könnern, Halle – so in etwa der Streckenverlauf – war das alles kein Problem. Aber wer oder was – bitteschön – reimt sich auf Gnölbzig?

Thomas Gladis im Februar 2024



Das Foto entstand in Witzenhausen aus der Idee, ein Kartenspiel mit Buben, Damen und Königen zu gestalten, mit Personen, die zum Lehrkörper der Universität gehörten. Doch nur ein Professor hatte den Mut und brachte so viel Humor auf, sich dafür ablichten zu lassen.

## Karl Hammer zum 80. Geburtstag

*„...Was bleibt aber, stiften die Dichter.“*

Friedrich Hölderlin

Karl Hammer hat die unter Naturwissenschaftlern sehr seltene Gabe, sich mit dem Objekt seiner Betrachtung verbinden zu können. Wahrscheinlich handelt es sich dabei weniger um eine seltene Gabe als vielmehr um die Frucht einer sehr regen Erkenntnisarbeit. Das zentrale Objekt ist für ihn die Pflanzenwelt und innerhalb dieser sind es insbesondere die Kulturpflanzen, denen er sich widmet. Deren Vielfalt und Wesen hat er so weit durchdrungen wie wohl kaum jemand unter den zeitgenössischen Wissenschaftlern. Karl Hammer ist streng wissenschaftlich geschult und hat viele Arbeiten in diesem Bereich geliefert, z.B. über die Auskreuzung bei der vornehmlich selbstbefruchtenden Gerste. Die taxonomischen Arbeiten zu wilden Verwandten der Kulturpflanzen – heute spricht man von *crop wild relatives* –, z.B. dem Genus *Aegilops*, sind nach wie vor aktuell und unentbehrlich für die Erhaltung der Biodiversität. Das Domestikationssyndrom wurde von ihm anhand vieler Beispiele beschrieben. Aber Karl Hammer hat neben dem fokussierten Betrachten auch das wahrgenommen, was nicht im Fokus war, und den Zusammenhang zu der Sache, die im jeweiligen Fokus steht, hat er nicht übersehen. Es ist ja einfach, sich im Recht zu wähnen, wenn man ausblendet. Und das tut er eben nicht.

Karl Hammer lebt, was Johann Wolfgang von Goethe sagte:

*„Willst du ins Unendliche schreiten,  
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten“.*

Auch räumlich ist Karl Hammer im Sinne der Aufforderung Goethes nach vielen Seiten gegangen. Er hat das Objekt seiner Betrachtungen in den landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zusammenhängen in vielen Ländern aufgesucht. Er hat den kulturellen Kontext miterfasst. Dass Kulturpflanzen einem kulturellen Hintergrund entspringen, ohne den sie nicht verstanden werden können, ist eine heute selten gewordene Auffassung. So ist die Idee der Kulturpflanze in ihm zu einem lebendigen und ganzheitlichen Bild geworden. Diese ernsthafte und besondere Herangehensweise hat auf Schüler, Studenten, Mitarbeiter, Kollegen, Freunde, ja wohl auf jeden, der sich mit ihm unterhält, eine wunderbar inspirierende Wirkung. Allerdings ist Karl Hammer so weit vorgedrungen, dass er sich sicher oft sehr alleine fühlen wird. Es gehört Mut zu diesem Alleinsein.

Aufgrund der Initiative von Gerhard Röbbelen wurde es nach dem Fall der Mauer möglich, dass Karl Hammer im Rahmen der Lehrveranstaltungen an der Agrarwissenschaftlichen Fakultät in Göttingen im Fachbereich Pflanzenzüchtung ab 1992 regelmäßig Vorlesungen zu pflanzengenetischen Ressourcen hielt. Karl Hammer fuhr mit seinem PKW, manchmal auch im Barkas mit Chauffeur, über den Harz aus Gatersleben nach Göttingen. Unvergesslich für die Teilnehmer an dieser Veranstaltung ist es, dass, angeregt durch besagte Anreise, eine Vorlesung immer damit begann, dass Karl Hammer aus Heinrich Heines Harzreise vortrug. Mit großem Vergnügen hörten wir Studenten da auch einmal die Zeilen, die die Universität Göttingen beschreiben:



*„Die Namen aller Studenten und aller ordentlichen und unordentlichen Professoren hier herzuzählen, wäre zu weitläufig; auch sind mir in diesem Augenblick nicht alle Studentennamen im Gedächtnisse, und unter den Professoren sind manche, die noch gar keinen Namen haben.“*

Mit unglaublicher Bescheidenheit trat Karl Hammer, der ja schon auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand und sehr viel veröffentlicht hatte, nicht nur im Rahmen dieser Vorlesungen auf. Er konnte mit wenigen Andeutungen und knappen Strichen erreichen, dass die unerhört reiche Welt der Kulturpflanzenforschung für uns Studenten erahnbar wurde.

An der Genbank in Gatersleben, deren Leitung Karl Hammer nach dem Ableben von Christian Lehmann 1992 übernahm, herrschte in den ersten Jahren nach dem Fall der Mauer eine sehr offene Arbeitsatmosphäre. Es war alles im Fluss, wie überall im Osten, und leider so gut wie gar nicht im Westen. Es wurden neue Wege gesucht und beschritten. Die tastenden, testenden Begegnungen zwischen Ost und West waren in Gatersleben in vollem Gange. Dass dabei auch Machtspiele, wenn nicht gar Machtkämpfe im Hintergrund ausgetragen wurden, das ließ sich vermuten. Vielleicht war es aufgrund dieser Zeit der Öffnung möglich, dass Karl Hammer mit großer Energie so viele Initiativen der Zusammenarbeit mit Organisationen und Individuen aufnahm, die biologische Vielfalt in die Landwirtschaft ganz konkret einbringen wollten. Sammelreisen in Rumänien, Italien und Kuba mit ganz unterschiedlichen Partnern wurden unternommen. Es gab Austausch mit ökologisch orientierten Pflanzenzüchtern, die damals noch sehr selten und echte Pioniere waren. Es gab keine Berührungssängste. Es wurde alles ausprobiert. Es war eine Atmosphäre von Vertrauen und Aufbruch. Der Umgang mit dem Vavilov-Institut in St. Petersburg war unkompliziert. Für ein Visum reichte es, ein Fax bei der Botschaft in Leipzig vorzulegen. Verbindungen nach Kuba, Nordkorea, Albanien und in fast alle osteuropäischen Länder bestanden und wurden gepflegt. Auch die Seed Savers in den USA gehörten dazu. Eine große Tagung mit dem British Council im Jahr 1993 brachte neue Verbindungen und dann war da 1996 die große „International Technical Conference on Plant Genetic Resources“ der FAO in Leipzig, die mit großen Hoffnungen für die Arbeit an den pflanzengenetischen Ressourcen verbunden war. Alle Teilnehmer besuchten die Genbank in Gatersleben. Im Rahmen eines Projektes kamen über zwei Jahre postgraduierte Studenten aus vielen Ländern nach Gatersleben, um die Genbankarbeit kennenzulernen. Vavilov-Seminare wurden regelmäßig abgehalten. Es war eine sehr lebendige, quirlige Zeit an der Genbank.

Karl Hammer publizierte und kommunizierte eifrig. Er sprach dabei nicht nur das wissenschaftliche Publikum an. Oft wurden Zitate von Fachkollegen den Publikationen als Motto vorangestellt. Dies ist eine Geste der Anerkennung der Leistung der Vorarbeiter und eine Gepflogenheit, die man heute nur selten antrifft. Es schienen sich unendliche Möglichkeiten in alle Richtungen aufzutun. Die Evolution der Kulturpflanzen an Beispielen wie Mohn und Kornrade, die Bedeutung der Unkräuter in Agrarökosystemen und als genetische Ressourcen, die Rolle der on-farm-Erhaltung, um einige Beispiele zu nennen, wurden theoretisch und auch in praktischen Zusammenhängen bearbeitet. Bezeichnend ist vielleicht, dass Karl Hammer neben der Behandlung wichtiger Kulturpflanzen die Aufmerksamkeit auch gerne auf vernachlässigte Arten richtete, die immer dem Risiko ausgesetzt sind, ganz vergessen zu werden. Ein antizyklisches Verhalten lässt sich erkennen. Karl Hammer kann eben auch gegen den Strom schwimmen, ohne dabei jedoch viel Lärm zu machen. So wurden Trends vorweggenommen, die inzwischen die Mainstreamarbeit im Bereich der pflanzengenetischen Ressourcen stark prägen.

Der Fall der innerdeutschen Grenze, der sehr beherzten und mutigen Menschen in der DDR zu danken ist, hatte ein Fenster in der Geschichte geöffnet, einen weiten Raum für Neuorientierungen. Diese einmalige Periode voller Freiheitsgrade prägte die Atmosphäre in der Genbank des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in den Jahren bis 1997. Viele Begegnungen und Gespräche fanden statt. Es war eine Zeit voller Optimismus. Dass so eine festgezimmerte Realität wie die Teilung Deutschlands gewaltfrei und so plötzlich aufgehoben werden konnte, ist noch aus heutiger Perspektive ein Wunder für alle, die die Zeit davor bewusst erlebt haben. Die Erinnerung daran macht Hoffnung darauf, dass manche der Erstarrungen und verfahrenen Konstellationen, die wir heute, 30 Jahre später, erleben, auch wieder aufgelöst werden können. Allerdings wird es dazu eben solcher beherzten und mutigen Menschen wie damals in der DDR bedürfen.

Vielleicht hätte Friedrich Hölderlins „Guter Rat“ Karl Hammer vor mancher Unbill geschützt:  
*„Hast du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden;  
Beides verdammen sie dir, zeigst du beides zugleich“.*

Es kam wohl eher im Sinne des Spruchs von Goethe: *„Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen“.*

Der Verlust seiner ersten Frau und eigene Erkrankungen waren schwere Prüfungen. Karl Hammer hat großen Mut gezeigt, seinen Prinzipien im Umgang mit der Kulturpflanzenforschung treu zu bleiben. Er nahm einen Ruf an die Gesamthochschule-Universität Kassel nach Witzenhausen an, um den ersten und einzigen Lehrstuhl für pflanzengenetische Ressourcen in Deutschland zu bekleiden. Lehrtätigkeit, zahlreiche Publikation sowie die Herausgabe der Zeitschrift „Genetic Resources and Crop Evolution“ prägten diese Zeit. Neben vieler Arbeit und verschiedensten Prüfungen hatte Karl Hammer jedoch auch viel Glück. Es ist das sprichwörtliche Glück des Tüchtigen. Das betraf sowohl ein neues Ehe- und Familienglück als auch viele berufliche Erfolge. Reflektierende Arbeiten über Paradigmenwechsel im Umgang mit pflanzengenetischen Ressourcen und über die Rolle von Genbanken als Notlösung, sozusagen zur stationären Behandlung einer kranken, an Diversität verarmten Landwirtschaft erschienen. Auch im Ruhestand verfolgt Karl Hammer alle aktuellen Entwicklungen im Fachgebiet und spricht gerne darüber, wenn man ihn danach fragt. Nicht nur die folgendes Worte aus Theodor Storms Gedicht „An meine Söhne“ treffen wohl zu:

*„Was du immer kannst, zu werden, Arbeit scheue nicht und Wachen, aber hüte deine Seele vor dem  
Karrieremachen“.*

Es sind ganz sicher nur außergewöhnliche Persönlichkeiten wie Karl Hammer, deren Leben man so klar in den Schöpfungen der großen Dichter erkennen kann, denn das Wahre und Gute ist wie ein Archetyp, der sich leicht ausmachen lässt. Deshalb nun zum Abschluss, mit den besten Wünschen für Karl Hammer und seine Familie, eine Mitteilung von Alexander Puschkin:

## Элегия

Безумных лет угасшее веселье  
Мне тяжело, как смутное похмелье.  
Но, как вино — печаль минувших дней  
В моей душе чем старе, тем сильней.  
Мой путь уныл. Сулит мне труд и горе  
Грядущего волнуемое море.

Но не хочу, о други, умирать;  
Я жить хочу, чтоб мыслить и страдать;  
И ведаю, мне будут наслажденья  
Меж горестей, забот и тревоженья:  
Порой опять гармонией упьюсь,  
Над вымыслом слезами обольюсь,  
И может быть — на мой закат печальный  
Блеснет любовь улыбкою прощальной.

Александр Сергеевич Пушкин

## Elegie

Die längst verloschne Lust der tollen Tage  
Quält wie ein Rausch nach einem Zechgelage.  
Doch das vergangne Leid, das ich bewahr,  
Wird stärker wie ein Wein mit jedem Jahr.  
Mein Weg ist kalt. Mir kündet Müh und Sorgen  
Das Nebelmeer des ungewissen Morgen.

Allein, ich will, o Freunde, nicht verscheiden.  
Will leben, um zu denken und zu leiden!  
Ich weiß, es wird der Freude reiner Kuss  
Mich rühren zwischen Unruh und Verdruss,  
Mich werden wieder Harmonien stillen.  
Mir werden beim Gedichte Tränen quillen.  
Und Liebe wird des Lebens dunkle Grenzen  
Vielleicht, zum Abschied, lächelnd überglänzen.

(Übertragen von Sigismund von Radecki)

Axel Diederichsen, Saskatoon, Saskatchewan, Kanada